

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Manchmal brauchen wir in unserem Leben jemanden, der uns eine neue Richtung zeigt.

Als die 30-jährige New Yorkerin Emilia in ihren Briefkasten schaut, fällt ihr ein Brief ihrer verrückten Großtante Poppy entgegen. Als sie den Umschlag öffnet, muss sie lächeln: In violetter Tinten geschrieben und mit kleinen Zeichnungen versehen (eine Sternschnuppe, ein Strauß Gänseblümchen und eine Karte von Italien) passt er genau zu der lebensfrohen Frau, die sie immer so mochte, zu der sie aber seit Jahren keinen Kontakt mehr hatte. Doch dann hält sie inne: Der Brief ist eine Einladung, nein, eine Aufforderung: Emilia soll ihre Großtante auf eine Reise nach Italien begleiten, denn dort möchte Poppy ihren 80. Geburtstag mit ihr feiern. Wie soll das gehen? Emilia hat Verpflichtungen – die Arbeit im Geschäft ihrer Großfamilie, ihre Nichten und ... ihren Kater?! Aber am meisten wurmt Emilia Poppys Versprechen, in Italien würde sich Emilias Leben von Grund auf ändern. Als ob sie das nötig hätte. Nur zögernd springt Emilia über ihren eigenen Schatten und sagt zu – die richtige Entscheidung?

Lori Nelson Spielman gehört zu den erfolgreichsten Romanautorinnen weltweit. Der internationale Durchbruch gelang ihr mit ihrem ersten Roman, ›Morgen kommt ein neuer Himmel‹, der in über 30 Ländern erschienen ist und in Deutschland der Jahresbestseller Belletristik 2014 war. Auch ihre beiden folgenden Romane, ›Nur einen Horizont entfernt‹ sowie ›Und nebenan warten die Sterne‹, wurden sofort zu Nummer-1-Bestsellern.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischerverlage.de

LORI NELSON SPIELMAN

HEUTE SCHON FÜR
MORGEN TRÄUMEN

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Andrea Fischer

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, August 2020

© 2018 by Lori Nelson Spielman
Published by an arrangement with Lori Nelson Spielman.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70374-6

Für Dieto und Johanna

Emilia, heute

Blinzelnd öffne ich die Augen und bin sofort hellwach, als hätte ich den Tag im Schlaf schon erahnt. Die Sonne fällt durch die Schlitzfenster in den Fensterläden, und irgendwo auf den Feldern der Toskana brummt ein Traktor. Ich stütze mich auf die Ellenbogen und schaue zum Schreibtisch hinüber, wo sie mir von einem Foto entgegenlächelt.

In einem knallgelben Regenmantel und violetter Schal steht meine Großtante zwischen mir und meiner Cousine Lucy auf den Stufen der Kathedrale von Ravello. Wir haben die Arme umeinandergelegt; mühelos stützen Lucy und ich die zierliche Gestalt in unserer Mitte. Drei bunte Armreifen lugen unter Tante Poppys Ärmel hervor – grün, blau und violett – wie winzige Hula-Hoops an ihrem zarten Handgelenk. Zu stolz und, ja, auch zu eitel, um auf dem Foto eine Kapuze zu tragen, hängen Regentropfen in ihren silbrigen Locken.

Ich gehe zum Schreibtisch und nehme den Rahmen in die Hand. An die aufgeladene Atmosphäre während des Gewitters erinnere ich mich noch gut, fast kann ich die Kirchenglocken läuten hören. Ich muss schlucken.

»Herzlichen Glückwunsch, Tante Poppy«, sage ich und drücke einen Kuss auf das Glas.

Schnell putze ich mir die Zähne und tappe dann über den Flur der *Casa di Fontana*, des alten Steinhauses in der Toskana, wo meine Großtante Poppy und meine Großmutter Rosa zusammen mit ihren Brüdern aufwuchsen, in Richtung Küche. Der glänzende Holzfußboden unter meinen nackten Füßen fühlt sich kühl an.

Ich gehe am Zimmer der Kinder vorbei, aus dem hohe Stimmen dringen, gefolgt von einem dumpfen Geräusch und verhaltenem Gekicher.

In der Küche gieße ich dampfend heißen Kaffee und frische Sahne in einen Becher. Draußen steigt Gabriele aus seinem Lieferwagen. Als er mich durch das Fenster erblickt, grinst er herüber und schickt mir einen Luftkuss. Ich lächele, und zum zweiten Mal an diesem Morgen schnürt sich mir die Kehle zu.

Den Kaffee rührend, schlurfe ich durchs Wohnzimmer und versuche, mein Herz von dem Gewicht zu befreien, das sich darauf gelegt hat – heute soll ein Freudentag sein. Auf dem Couchtisch liegen Bücher, Zeitungen und eine Sonnenbrille. Ich steige über einen halben Dinosaurier aus Legosteinen hinweg und gehe zur Verandatür, die auf die Terrasse führt.

Eine warme Brise streicht mir über die Haut, als ich hinaus-trete. Vor einer Gartenlaube, die mit rosafarbener Bougainvillea und Ranken überwuchert ist, sitzen meine Cousine Lucy und ihre Freundin Sofia an einem kleinen Eisentisch und trinken Kaffee. Was für ein schöner Anblick: Sofia steckt die Nase in einen Roman, während Lucy die nackten Füße auf den Stuhl vor sich gelegt hat und zu einem Persimonenbaum mit seiner herbstlichen Tracht aus orangefarbenen Früchten emporschaut.

Über den Weg aus Steinplatten gehe ich zu ihnen. Als Lucy mich sieht, grinst sie mir entgegen. Ihre Haut ist von der toskanischen Sonne gebräunt, ihr kurzes dunkles Haar noch ungekämmt.

»Na endlich«, sagt sie und steht auf, um mir einen Kuss auf die Wange zu drücken. »Jemand zum Reden.« Sie weist mit dem Daumen auf Sofia. »Die legt das Buch ja keine Minute zur Seite.«

»Stör mich nicht!« Sofia hebt die Hand, ohne aufzusehen.

Lächelnd setze ich mich zu Lucy und schlage die Beine unter. Als ich den dicken türkisfarbenen Umschlag erblicke, der an einer Vase mit blauen Blumen lehnt, bekomme ich Herzklopfen.

»Perfektes Wetter für Tante Poppys Geburtstag«, bemerkt Lucy.

Wir blicken auf die sanft wogenden Hügel, die von den ersten Strahlen der Morgensonne in goldenes Licht getaucht werden. Ein roter Traktor kriecht durch einen Hain von Olivenbäumen und holt die Ernte ein. Ein Mann in einem Overall schwenkt die Arme und gibt lautstark Anweisungen. Vor der riesigen Maschine wirkt er klein, aber nicht im Geringsten eingeschüchtert. Genau wie Poppy.

Jemand legt mir eine Hand in den Nacken. Ich fahre zusammen und schnelle in der Hoffnung herum, das lachende Gesicht meiner Tante zu sehen, mit feuerrot oder vielleicht in einem satten Korallton geschminkten Lippen. Stattdessen blicke ich in Gabrieles zwinkernde Augen.

»*Buongiorno, bellezza*«, sagt er, beugt sich vor und küsst ebenfalls meine Wange.

»Guten Morgen!«, erwidere ich fröhlich und versuche, meine Enttäuschung zu verbergen.

Hinter uns ertönt eine Kinderstimme aus dem Haus: »Lucy?«

»Komme!«, ruft meine Cousine zurück und fragt mich: »Bist du so weit? Kann die Party losgehen?«

Ich nehme das Päckchen in die Hand und stoße einen Seufzer aus. »Besser wird's nicht.«

Emilia,
vierzehn Monate früher

Zweiundsiebzig Cannoli-Röllchen liegen zum Abkühlen auf dem Gitter vor mir. Ich drücke den Saft aus den kleingehackten Maraschinkirschen und hebe sie vorsichtig unter die Mischung aus Sahne, Ricotta und Puderzucker. Durch ein längliches verspiegeltes Fenster kann ich von der Küche in den Laden sehen. Heute ist es ruhig in unserem Familienbetrieb Delikatessen Lucchesi in Brooklyn, so wie fast immer dienstags. Meine Großmutter, Nonna Rosa, steht hinter der Feinkosttheke, rückt die Schalen mit den Oliven zurecht und schichtet die eingelegten Paprika und den Schafskäse in den Edelstahlbehältern um. Mit einem Tablett geschnittenem Prosciutto in den Händen stößt mein Vater die Schwingtüren mit dem Ellenbogen auf. Dann stapelt er den Schinken mit einer Zange zwischen den Pancetta und den Coppa in die gekühlte Fleischvitrine.

Vorne im Laden, an der Kasse, sitzt meine ältere Schwester Daria auf einem hohen Hocker, mit dem Rücken an die Süßwarentheke gelehnt, und tippt mit den Daumen eine Nachricht in ihr Handy. Wahrscheinlich beklagt sie sich bei einer Freundin über ihren Mann Donnie oder ihre beiden Töchter. Aus dem Lautsprecher schallt Dean Martins »That's Amore«, was mich an meinen verstorbenen Großvater, Nonno Alberto, erinnert, der überzeugt war, dass italienische Musik seiner New Yorker Feinkosthandlung eine authentische Atmosphäre verleihe – auch wenn dies ein amerikanisches Lied von einem amerikanischen Sänger ist. Ich habe nichts gegen den Musikgeschmack meines Großvaters, nur besteht unser gesamtes Repertoire aus dreiunddreißig Italien-Songs.

Die ich Wort für Wort im Schlaf singen kann – was ich manchmal sogar tue.

Ich mache mit den Cannoli weiter, spritze die Creme in die sechs Dutzend Röhrchen. Es dauert nicht lange, da vergesse ich die Musik und den Duft des Gebäcks und bin ganz weit weg, im englischen Somerset, wo die Geschichte spielt, an der ich gerade schreibe. Es ist so wunderschön dort ...

Neben mir an der Wand ertönt die Türglocke. Ich schrecke aus meinem Tagtraum und spähe durch das verspiegelte Fenster in den Laden.

Mrs Fortino ist da. Sie hat einen Strauß gelber und orangefarbener Gerbera in der Hand. Ihre silbernen Haare sind zu einem adretten Knoten gebunden, eine beige Hose betont ihre schlanke Figur. Hinter der Fleischtheke richtet sich mein Vater zu seinen vollen ein Meter fünfundsiebzig auf und zieht den Bauch unter der Schürze ein. Mit verkniiftem Gesicht beobachtet Nonna Rosa das Geschehen. Sie sieht aus, als hätte sie einen Schluck Essig getrunken.

»*Buongiorno*, Rosa«, zwitschert Mrs Fortino, als sie an der Feinkosttheke vorbeigeht.

Nonna wendet sich ab und brummt »*Sgualdrina*« vor sich hin, das italienische Wort für Flittchen.

Wie immer stellt sich Mrs Fortino zuerst vor das verspiegelte Fenster zwischen Laden und Küche und überprüft ihr Aussehen, ehe sie sich an die Fleischtheke begibt. Ich weiche zurück, obwohl sie mich natürlich nicht sehen kann. Aus Respekt vor ihrer Privatsphäre wende ich mich ab. Man glaubt nicht, was die Leute alles vor dem Spiegel tun, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Sie stochern in den Zähnen, popeln in der Nase, drücken Pickel aus. Junge Mädchen machen einen Kussmund wie die Kardashians bei einem Selfie. Einmal habe ich gesehen, wie Mr Panici sich ein fünf Zentimeter langes Haar aus dem Ohr gerissen hat.

Mrs Fortino tut nichts dergleichen. Sie ist eine Frau mit Anstand und Würde. Sie begutachtet lediglich ihren Mund, der im Rosaton

ihrer Bluse geschminkt ist, und betastet ihre Haare. Dann dreht sie sich zu meinem Vater hinter der Fleischtheke um.

»Für dich, Leo!« Lächelnd hält sie ihm die Blumen hin.

Meine Großmutter schnaubt verächtlich. Wie eine besitzergreifende Gans, die jeden anzischt, der ihrem Küken auch nur einen kurzen Blick zuwirft. Obwohl es sich bei dem Küken in diesem Fall um den sechsendsechzigjährigen Schwiegersohn handelt, der seit fast dreißig Jahren Witwer ist.

Mit knallrotem Gesicht nimmt mein kahlköpfiger Vater den Strauß entgegen. Wie jede Woche bedankt er sich höflich bei Mrs Fortino und wirft Nonna einen vorsichtigen Blick zu. Sie rührt die eingelegten Champignons um und tut so, als würde sie nichts bemerken.

»Einen schönen Tag noch, Leo«, sagt Mrs Fortino und winkt meinem Vater freundlich zu.

»Dir auch, Virginia.« Er holt eine Vase unter der Theke hervor. Sein Blick folgt ihrer ansehnlichen Gestalt durch den Gang. Es tut mir im Herzen weh, den beiden zuzusehen.

Wieder ertönt die Glocke. Ein großer Mann, der eher aussieht, als wohne er in Beverly Hills und nicht in Brooklyn, kommt hereingeschlendert. Schon letzte Woche hat er ein Dutzend meiner Cannoli gekauft. Er unterhält sich mit meinem Vater und Nonna. Ich stelle mich an die Tür, wo ich das Gespräch bruchstückweise mithören kann.

»Keine Frage, das sind die besten Cannoli in ganz New York«, sagt der Kunde.

Erfreut über das Lob, rücke ich noch näher an die Tür.

»Letzte Woche habe ich ein Dutzend für eine Besprechung mitgenommen. Mein Team hat sie regelrecht verschlungen. Seitdem bin ich der beliebteste Account Manager bei Morgan Stanley.«

»Das hören wir gerne«, erwidert mein Vater. »Delikatessen Lucchesi gibt es schon seit 1959. Hier wird alles selbstgemacht.«

»Wirklich?« Der Mann sieht sich um. »Darf ich mich vielleicht persönlich bei dem Bäcker oder der Bäckerin bedanken?«

Ich schlage die Hand vor den Mund. Das Herz hämmert mir in der Brust.

»Rosa«, sagt mein Vater zu meiner Großmutter. »Könntest du bitte Emilia holen?«

»O Gott!«, flüstere ich panisch und reiße mir das Haarnetz vom Kopf. Der dicke braune Pferdeschwanz fällt mir auf den Rücken. Sofort bereue ich, mir heute nicht die Haare gewaschen zu haben. Mit zitternden Händen löse ich die Schürze und rücke meine Brille zurecht. Automatisch betaste ich meine Unterlippe.

Nach fast zwanzig Jahren ist die Narbe so dünn wie ein Strich und zu einem zarten Blau verblasst. Aber sie ist da, direkt unter meiner Lippe. Und ich weiß es.

Die Doppeltür aus Edelstahl wird aufgedrückt, und die unteretzte Gestalt von Nonna Rosa erscheint im Rahmen, geschäftstüchtig und einschüchternd. »Eine Schachtel Cannoli!«, ruft sie mit zusammengekniffenen Lippen. »*Presto!*«

Mein Herz rast. »Sì, Nonna. Gute Idee.« Ich packe drei frisch gefüllte Teigrollen in eine Schachtel und will sie ihr geben, doch sie reißt sie mir aus den Händen.

»Mach weiter!«, brummt sie mich an.

»Aber Nonna, er ...«

»Er ist ein vielbeschäftigter Mann«, unterbricht sie mich. »Warum sollen wir seine Zeit verschwenden?« Schnell verlässt sie die Küche.

Die Türen schwingen hin und her, ich höre noch, wie sie verkündet: »Es tut mir leid, aber die Bäckerin ist schon gegangen.«

Ich ballte die Faust, meine Nägel graben sich in die Handfläche. Es ging mir nicht um den Mann. So dumm bin ich nicht. Ich habe mich nur gefreut, weil er meine Cannoli gelobt hat. Wieso gönnt Nonna mir so was nicht?

Durch das Fenster sehe ich, wie der gutaussehende Kunde eine Flasche italienischer Bravazzi-Limonade bei Daria bezahlt und sich dabei mit ihr unterhält. Er stopft seinen Geldbeutel zurück in die Gesäßtasche, klemmt sich die Flasche unter den Arm und hält

die kleine weiße Schachtel hoch, die er von mir – beziehungsweise von Nonna – bekommen hat. Er klopft mit dem Finger darauf. Es sieht aus, als würde er meine Cannoli nochmals rühmen.

Jetzt reicht es. Ich gehe raus. Ist mir egal, was Nonna meint (oder ob es eingebildet wirkt). Ich will wissen, was der Typ mir zu sagen hat.

Als ich die Schürze abnehme, huscht der Blick meiner Schwester zur Fensterscheibe. Sie kann mich nicht sehen, aber sie wird wissen, dass ich zuschaue.

Langsam, kaum wahrnehmbar, schüttelt sie den Kopf.

Ich pralle zurück. Gegen die Wand gelehnt, schließe ich die Augen. Ich kann Daria keinen Vorwurf machen. Sie versucht nur, mich vor Nonna zu schützen. Und Nonna kann ich es auch nicht vorwerfen. Schließlich bin ich die Zweitgeborene. Warum sollte sie die Zeit dieses gutaussehenden Cannoli-Kunden auf mich verschwenden, eine Frau, die niemals einen Ehemann finden wird? Denn davon ist meine Familie fest überzeugt.